

Indianerkriege

Unabhängigkeitskrieg

Bei Ausbruch des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges suchten sowohl die britische Regierung als auch die Aufständischen, die Indianer neutral zu halten. Aber schon bald rekrutierten beide Seiten unter den Indianern Verbündete. Selbst die Irokesen-Konföderation zerbrach, als sich vier der sechs Stämme auf die Seite der Briten stellten. Die Briten warnten die Indianer, dass sie nach einer Niederlage der Briten dem Wohlwollen bzw. der Willkür der Siedler ausgeliefert wären. Im Süden wurden die mit den Briten verbündeten Cherokee, Choctaw und Creek von den Amerikanern besiegt. Der Friede von Paris (1783), der den Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg beendete, erwähnte mit keinem Wort die Indianer. Sie fühlten sich von den Briten verraten.

Doch auch von ihren spanischen Verbündeten wurden sie im Stich gelassen: Im spanisch-amerikanischen Vertrag von San Lorenzo (1795) fanden die Interessen der Indianer erneut keine Berücksichtigung.

Der Krieg von 1812

Am Krieg von 1812 zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten beteiligten sich Indianer aus dem Norden und dem Süden.

Tecumseh, Häuptling der Shawnee, beschwor alle Indianer kein Land aus dem gemeinsamen Erbe aller Stämme an Weisse zu verkaufen. William Henry Harrison, Gouverneur des Territoriums Indiana, zerstörte 1811 Tecumsehs Hauptquartier bei Prophetstown. In der Folge stellten sich die Indianer im Britisch-Amerikanischen Krieg auf die Seite der Briten. Nach dem Tod von Tecumseh schlossen die Delaware, die Miami, die Ojibwa und die Wyandot Frieden mit den Amerikanern.

Im Süden begann der Britisch-Amerikanische Krieg mit einem Aufstand der Creek bei Fort Mims in Alabama. Die Indianer brachten fast alle Siedler im Fort um. Die Creek waren hoffnungslos zwischen Kriegsbefürworter und –gegner gespalten. Der Befehlshaber der Bürgerwehr von Tennessee, Andrew Jackson, nutzte dies aus und stiess in das Kernland der Creek vor. Am 27. März 1814 errangen seine Truppen in der Schlacht bei Horseshoe Bend einen deutlichen Sieg. Der Friede von Fort Jackson (1814) markierte das Ende indianischer Macht am unteren Mississippi.

Die Politik der Umsiedelung

Das Vierteljahrhundert nach dem Krieg von 1812, die zweite Phase der Indianerkriege, war geprägt durch die Umsiedelungspolitik und deren Folgen. Schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden in gewissem Umfang Indianer umgesiedelt, in grösserem Ausmass aber erst seit dem *Indian Removal Act* von 1830, der zur Vertreibung ganzer Stämme aus ihren Heimatgebieten und zu ihrer Zwangsansiedelung westlich des Mississippi führte.

Einige Stämme lehnten die Umsiedelung ab, woraufhin erneut Kriege ausbrachen. Die Versuche der Stämme Sauk und Fox in ihre Heimatgebiete zurückzukehren, endeten im Bad-Axe-Massaker vom 3. August 1832, in dem die meisten Indianer ermordet wurden. Gleichzeitig wurden die Cherokee aus Georgia und die restlichen Creek aus Mississippi und Alabama vertrieben. Die Seminolen leisteten 1835-1842 der US-Armee lange Widerstand, mussten sich schliesslich aber doch geschlagen geben. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in der Osthälfte der Vereinigten Staaten nur noch vereinzelte Indianergruppen.

Kriege westlich des Mississippi

Zwischen 1840 und 1880 unternahm die US-Armee zahlreiche Feldzüge, um die Routen in den Westen zu sichern und das riesige Gebiet unter die Kontrolle der Regierung zu bringen. Schliesslich richtete die amerikanische Bundesregierung Reservationen ein, um so die Indianer von den weissen Siedlern zu trennen.

Der Goldrausch von 1849 ging auf Kosten der Indianer im Westen. Die Stämme der Bannock, Schoschonen, Ute, Apachen und Navajo aus dem Südwesten setzten den vordringenden Weissen einen besser organisierten Widerstand entgegen, wurden am Ende dennoch besiegt und auf ihre Reservationen beschränkt.

Der grösste Konflikt wurde auf den *Great Plains* ausgetragen. Dort wurden die Überlebenden der aus dem Osten vertriebenen Stämme zusammengepfercht. Ihnen fiel es sehr schwer, ihre Lebensweise an die völlig neue Umgebung anzupassen; ausserdem stiessen sie auf den Widerwillen der einheimischen Stämme. Die neuen weissen Siedler in dieses Gebiet brachten zusätzlichen Konfliktstoff.

Die Stämme der Arapaho, Cheyenne und Sioux kämpften in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegen das Vordringen der Siedler auf ihr Gebiet an. Diese Kämpfe wurden von beiden Seiten mit besonderer Härte geführt. Die Schlacht am Little Bighorn erlangte fast mythischen Status: Am 25. Juni 1876 wurde fast das gesamte siebte US-Kavallerieregiment unter George A. Custer von einer Truppe aus Sioux und Cheyenne unter den Siouxhäuptlingen Sitting Bull und Crazy Horse ausgelöscht.

Innerhalb eines Jahres kapitulierten dann allerdings die meisten Sioux und Cheyenne. Einige wenige kämpften weiter: Chief Joseph und die Nez Percé in den späten siebziger Jahren, Geronimo und die Apachen bis Ende der achtziger Jahre. Die Indianerkriege endeten mit dem Massaker bei Wounded Knee (South Dakota) am 29. Dezember 1890: Die US-Kavallerie metzelte Krieger, Frauen und Kinder der Sioux zusammen.